

Das Bild wird in dem Bade erst blässer und fuchsig, dann färbt es sich warm und brillant, von Braun durch Violett in Schwarz übergehend. Bei diesem Bade wird etwas mehr Gold gebraucht, als bei einem gewöhnlichen; vielleicht bis 2 Gran per Bogen. Das Goldbad wird nach Gebrauch verwahrt und kann mit zeitweisem Zusatz einiger Tropfen Gold immer und immer wieder benutzt werden.

Dieses Verhältniß ist bei obigem Tonbadrecepte (3 Cubikcent. Normalgoldlösung enthalten 0,06 Goldsalz) festzuhalten. Was nun die Qualität der zu wählenden Recepte anbetrifft, so giebt das über die Eigenschaften der neutralen, alkalischen und sauren Bäder oben Gesagte dem Leser genügenden Aufschluß. Es wäre überflüssig und zur Qual für den wählenden Anfänger, noch mehr Recepte hinzufügen zu wollen. Wer mehr schwarze Töne liebt, wähle das Chlorkalk- oder kohlen saure Natronbad; wer braun wünscht, das essigsaurer Goldbad; wer purpurviolette Töne liebt, das Borax- oder Kreidebad. Ersteres ist das von uns gewöhnlich angewendete.

Das Fixirbad.

Zum Fixiren im Positivproceß bedient man sich des unterschwefligsauren Natrons. Das Cyankalium ist nicht anwendbar, weil es die Bilder stark angreift (s. S. 81). Das Rhodanammon ist nicht in Gebrauch gekommen, einerseits wegen seines hohen Preises, andererseits wegen des Uebelstandes, daß man zwei Fixirbäder bei seiner Anwendung nöthig hat (s. S. 82).

Man nehme eine frische Lösung von

1 Theil unterschwefligsaurem Natron in
4—5 Theilen Wasser.

Schon gebrauchte Lösungen zersetzen sich bald und geben dann Veranlassung zur Vergilbung der Bilder.

Das Papier.

Ueber die Eigenschaften des Papiers ist schon früher die Rede gewesen (s. S. 113). In der photographischen Praxis des Silberdruckprocesses ist das Eiweißpapier das am meisten angewendete. Selten wird es im Atelier gefertigt, sondern gewöhnlich fertig gekauft.

Seine Qualität ist selbst bei derselben Fabrikationsmanier ganz außerordentlich verschieden. Das Hühnereiweiß zeigt im Sommer andere Eigenschaften als im Winter. Die rasche Veränderlichkeit dieses im nassen Zustande unbeständigsten aller Körper, macht es geradezu unmöglich, das Papier in immer gleichmäßiger Qualität zu liefern, und daher werden die Klagen über das Eiweißpapier so lange währen, als der Silberdruckproceß.

Es giebt Papiere, die das Silberbad färben, indem sich ein Theil der organischen Substanz auflöst; es giebt andere, die kurze Zeit

nach dem Sensibilisiren gelb werden, schlecht tonen, im Fixirbade pockig werden etc. Die Zahl dieser Fehler ist Legion und ihre Ursachen sind keineswegs genügend ergründet*). Durch Erfahrung hat man soviel festgestellt, daß das Eiweißpapier besser arbeitet, wenn es nicht zu trocken ist, und daß mangelhaftes Papier beim Gebrauche concentrirter Silberbäder bessere Resultate giebt, als beim Gebrauche verdünnter. Es ist daher sehr zu empfehlen, das Eiweißpapier vor dem Sensibilisiren 24 Stunden an einen feuchten Ort zu legen. Die Blasen, welche sich namentlich im Sommer beim Fixiren einstellen, werden dadurch am besten vermieden. Eiweißpapier durch Chlorcalcium in verschlossenen Büchsen conserviren zu wollen, ist ein Fehler (s. u.).

Die Praxis des Silberdrucks.

Bei der praktischen Ausübung des Silberdrucks wird ein vollkommen druckfertiges Negativ vorausgesetzt. Man reinige dasselbe sorgfältigst auf der Rückseite. Sollte diese stark mit Retouche bedeckt sein, so thut man gut, dieselbe zu lackiren, gerade wie die Vorderseite. Das gereinigte Negativ lege man in den Rahmen, dessen Spiegelscheibe vorher gereinigt ist, dann lege man das lichtempfindliche, vollkommen trockene Papier ein.

Sensibilisiren des Papiers.

Man filtrire das Silberbad in eine gereinigte Glas- oder Porzellanschale, ziehe mehrmals Schreibpapierstreifen über das Filtrat hinweg, so lange, bis dieselben vollkommen schmutzfrei erscheinen, dann lege man das Papier auf. Die Arbeit kann bei der geringen Empfindlichkeit des Silberpapiers im halbdunklen Zimmer geschehen. Man schneide zunächst das Papier in die Stücke zurecht, deren Größe man wünscht (für Massenproductionen empfiehlt sich die Silberung ganzer Bogen), und berühre die Eiweißfläche des Papiers so wenig wie möglich mit den Fingern; am besten verfährt man beim Schneiden, wenn man die Bogen so kneift, daß das Eiweiß innen liegt und die Kneifstelle von außen mit der Scheere durchschneidet. In dieser Weise vermeidet man das Beschmutzen der Eiweißseite mit Rost, der leicht zur Entstehung schwarzer Flecke Veranlassung giebt. Wer schweißige Finger hat, thut gut, auch das Betupfen der Rückseite des Papiers zu meiden und es nur am Rande zu fassen. Größte Reinlichkeit der Tische, auf welche man das sensibilisirte und nicht sensibilisirte Eiweißpapier legt, kann nicht oft genug empfohlen werden.

Das Auflegen geschieht durch Fassen des Papiers an zwei einander gegenüberstehenden Seiten oder Ecken, Niedersenken des mittleren Theils,

*) Die Schuld liegt übrigens keineswegs immer am Fabrikanten, sondern oft genug am Photographen.